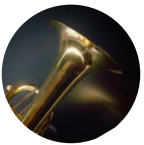
Konzerte



Erstes Sinfonie-konzert 25/26

Sébastien Rouland | Romain Leleu

Saarländisches Staatstheater

Erstes Sinfoniekonzert 25/26

Sonntag, 21. September 2025, 11:00 Uhr
Montag, 22. September 2025, 19:30 Uhr
Congresshalle

Dauer **1 Stunde 40 Minuten | eine Pause**

Eine Einführung findet 30 Minuten vor Konzertbeginn im Foyer statt.

Bild- und Tonaufnahmen sind nicht gestattet.
Wir bitten darum, Mobiltelefone und andere elektronische Geräte vor Konzertbeginn abzuschalten.

Schülergruppen erhalten bei rechtzeitiger Anmeldung die Möglichkeit eines Sinfoniekonzert-Probenbesuches sowie eine Konzerteinführung. Anfragen und Buchungen bei Konzertpädagogin Johanna Knauf, Telefon 0681 3092-248 oder E-Mail: **j.knauf@staatstheater.saarland.**

Programm

Fanny Hensel
(1805–1847)
Ouvertüre für Orchester C-Dur

Johann Nepomuk Hummel
(1778–1837)
Konzert für Trompete und Orchester Es-Dur
I. Allegro con spirito
II. Andante
III. Rondo

Pause

Antonín Dvořák
(1841–1904)
Sinfonie Nr. 7 d-Moll op. 70
I. Allegro maestoso
II. Poco adagio
III. Scherzo. Vivace
IV. Finale. Allegro

Dirigent Sébastien Rouland
Trompete Romain Leleu
Saarländisches Staatsorchester

Romain Leleu

Als „Entdeckung des Jahres (Instrumentalkünstler)“ 2009 bei den französischen Victoires de la Musique ausgezeichnet und aktuell für einen Opus Klassik nominiert, tritt der Trompeter Romain Leleu weltweit auf – von der Londoner Royal Albert Hall über die Philharmonie de Paris bis zur National Concert Hall Taipei und dem Seoul Arts Center.

Sein Repertoire reicht von Barockkonzerten bis ins 21. Jahrhundert. Er konzertierte u. a. mit dem Orchestre National de France, dem Orchestre National du Capitole de Toulouse, den Essener und Stuttgarter Philharmonikern, der Hong Kong Sinfonietta, dem Borusan Istanbul Philharmonic Orchestra, dem Brandenburgischen Staatsorchester Frankfurt und dem Orquesta Sinfónica del Estado de México. Als Kammermusiker verbindet ihn eine enge Zusammenarbeit mit Thierry Escaich. In der Tradition der französischen Trompetenschule ausgebildet, sucht Leleu stets neue Klangwelten. Er brachte Werke von Baptiste Trotignon, Thierry Escaich und Jean-Baptiste Robin zur Uraufführung und gründete 2010 sein Romain Leleu Sextet (Trompete & Streichquintett). Seine Aufnahmen bei harmonia mundi wurden vielfach ausgezeichnet. Nach einer Lehrtätigkeit am CNSM Lyon gibt er weltweit Meisterkurse, u. a. in Los Angeles, Helsinki, Seoul und Montreal.

In der Saison 2025/26 gastiert Romain Leleu bei der Norddeutschen Philharmonie Rostock, der Philharmonie Gdańsk und dem Kosovo Philharmonic Orchestra. Zudem geht er auf Tournee mit Thierry Escaich sowie mit seinem Sextett in Frankreich, Deutschland, der Schweiz, Polen und Mexiko. Leleu wurde zum Chevalier de l’Ordre des Arts et des Lettres ernannt. Er spielt eine Alfred-Trompete von Adrien Jaminet.

Sébastien Rouland

Seit 2018/19 ist Sébastien Rouland Generalmusikdirektor des Saarländischen Staatstheaters. Als Cellist ausgebildet, entdeckte er früh seine Leidenschaft für das Dirigieren. Sein Repertoire reicht von barocker Aufführungspraxis bis zur Moderne.

Im Opernbereich leitete er u. a. Bizets *Les pêcheurs de perles* **am Münchner Gärtnerplatztheater, Massenets** *Hérodiade* **in Düsseldorf,** *Les contes d'Hoffmann* **in Göteborg und** *Werther* **am Prager Nationaltheater (erneut in der aktuellen Saison). Weitere Engagements führten ihn nach Berlin, Hamburg, Paris, Marseille, Strasbourg, Kopenhagen, Wien, Luzern, Bern, Lissabon, Athen, Tokyo, Tel Aviv und Mexico City. Seine Produktionen** *La vie parisienne* **(Opéra de Lyon) und** *Le postillon de Lonjumeau* **(Opéra Comique Paris) sind auf DVD erschienen, ebenso Lecocqs** *La fille de Madame Angot*.

Auf dem Konzertpodium arbeitete er mit Orchestern wie dem hr-Sinfonieorchester, der Badischen Staatskapelle Karlsruhe, den Essener Philharmonikern, der Camerata Zürich, den Musiciens du Louvre oder dem Luxembourg Philharmonic. Aktuelle Debüts führen ihn mit dem NFM Wrocław Philharmonic, dem Lithuanian State Symphony Orchestra und dem Kanagawa Philharmonic Orchestra zusammen.

In Saarbrücken übernahm er u. a. die musikalische Leitung von *Faust, Don Carlos, La forza del destino, Carmen, Il trittico* **und** *Tristan und Isolde*. **Besondere Resonanz fand sein Dirigat von Wagners** *Ring des Nibelungen*, **der 2025 mit der** *Götterdämmerung* **vollendet wird. Mit dem Staatsorchester profilierte er sich auch bei internationalen Gastspielen, etwa in Versailles, Paris und Zürich.**

Saarländisches Staatsorchester

Das Saarländische Staatsorchester wurde 1912 gegründet und blickt auf eine über hundertjährige Tradition zurück. Der Klangkörper ist in den Musiktheater- und Ballettproduktionen des Saarländischen Staatstheaters sowie in mehreren Konzertreihen zu erleben. Unter Generalmusikdirektor Sébastien Rouland engagiert sich das Orchester neben einem Schwerpunkt auf französischer Orchestermusik für experimentelle Konzertformate und wurde dafür 2022 mit dem »Preis Innovation« der Deutschen Orchester-Stiftung ausgezeichnet. Unter seinen früheren Chefdirigenten finden sich Christof Prick, Jun Märkl und Toshiyuki Kamioka. Künstler*innen wie Camilla Nylund, Benjamin Bernheim, Antje Weithaas, Reinhold Friedrich, Sergei Dogadin, Thomas Sanderling und Valentin Uryupin zählen zu renommierten Gästen.

Die Konzerttätigkeit des Klangkörpers reicht von Sinfoniekonzerten in der Saarbrücker Congresshalle über genreübergreifende Sonderkonzerte im Staatstheater mit Gästen wie Katharine Mehrling oder Roby Lakatos bis hin zu einer Kammermusikreihe im Rathaus St. Johann. Hinzu kommen Konzerte in der Stiftskirche St. Arnual. Internationale Gastspiele führten das Orchester in die Tonhalle Zürich, die Philharmonie Luxembourg, das Théâtre des Champs-Élysées Paris, in La Seine Musicale oder das Arsenal de Metz. In der Spielzeit 2025/26 vollendet es mit *Götterdämmerung* seinen konzertanten *Ring des Nibelungen* in der Opéra royal du château de Versailles.

Zuletzt entstanden CD-Einspielungen mit der Saxophonistin Asya Fateyeva und der Pianistin Suzana Bartal. Medienpartnerschaften verbinden das Orchester mit dem Saarländischen Rundfunk sowie mit Deutschlandfunk Kultur.

Sonntagsmusik – Auftakt mit Fanny Hensel

Strahlend eröffnet das Saarländische Staatsorchester die Saison mit einem der wenigen Orchesterwerke von Fanny Hensel. Obwohl sie zu den bedeutenden Vertreterinnen ihrer Kunst zählt, teilt sie das Schicksal anderer Komponistinnen. Ihre Namen erscheinen meist an der Seite der Männer, denen die große Bühne offenstand, während Frauen vorrangig in Kammer- und Vokalmusik wirken durften.

Fanny Hensel, geborene Mendelssohn, getaufte Bartholdy, war unbestritten eine hochbegabte Künstlerin. Gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Felix erhielt sie eine musikalische Ausbildung bei namhaften Lehrern wie Carl Friedrich Zelter, der sie mit Bach und Beethoven, Mozart und Haydn vertraut machte. Schon früh traten die Geschwister im Rahmen familiärer Matineen, den sogenannten „Sonntagsmusiken", auf und spielten auch eigene Kompositionen. Fanny war Felix' wichtigste Kritikerin und Vertraute, doch eine öffentliche Karriere blieb ihr als Frau und Mitglied der Berliner Oberschicht verwehrt. Ab 1831 setzte sie, mittlerweile verheiratet mit dem Maler Wilhelm Hensel, die Tradition der „Sonntagsmusiken" fort, die sich zu einem kulturellen Hotspot Berlins entwickelten. Unter den Programmen mit vorrangig klassischen, aber auch zeitgenössischen Werken waren selten Fannys eigene Kompositionen zu hören. Nach anfänglicher Skepsis unterstützte Wilhelm die kompositorischen Ambitionen seiner Frau.

„Ein Sforzando ihres kleinen Fingers fuhr uns wie ein elektrischer Schlag durch die Seele und riss [...] uns fort ..."

Johanna Kinkel
über Fanny Hensel

Eine „Sonntagsmusik" im Frühjahr 1834 wurde mit Hensels Ouvertüre in C-Dur eröffnet, sie selbst dirigierte das Berliner Königsstädtische Orchester. Nach einem Hornstoß beginnt ein edler, lieblicher Dialog zwischen Holzbläsern und Streichern. Klassisch gebaut, kontrastieren ein Hauptthema in C-Dur und ein Seitenthema in G-Dur. Modulationen und Rückungen führen das harmonische Geschehen jedoch in andere Sphären, nichts klingt schematisch. Durch Tempowechsel und eine aparte Instrumentation inszeniert Hensel einen Spannungsbogen, der in einen festlich-majestätischen Schluss mündet.

Erst spät entschloss sich Hensel – gegen den Willen ihres Bruders und des verstorbenen Vaters – 1846 zur Publikation ihrer Werke. Von über 450 Kompositionen sind elf mit einer Opuszahl versehen. Im Mai 1847 erlitt Fanny Hensel während der Proben zu einer „Sonntagsmusik" einen Schlaganfall und verstarb im Alter von 41 Jahren – Felix folgte ihr wenige Monate später.

Ganz neue Töne – Hummels Trompetenkonzert

Während der „Sonntagsmusiken“ bei Mendelssohns bzw. Hensels erklangen ganz sicher auch Werke des Mozart-Schülers und Klaviervirtuosen Johann Nepomuk Hummel. Der in Bratislava geborene und später nach Wien übersiedelte Musiker galt wie sein Lehrer als außergewöhnliche Hochbegabung. Auch er unternahm weite Konzertreisen, die ihn unter anderem nach London führten, wo Haydn zu seinem Mentor wurde. Auch mit Beethoven war er in Kontakt. Nach Stellen als Konzertmeister in Eisenstadt sowie als Opernleiter in Stuttgart wurde er 1819 Kapellmeister in Weimar – und galt dort, gleich Goethe, als städtische Berühmtheit.

Obwohl sein Schaffen nahezu alle Gattungen umfasst, ist Hummels Name bis heute mit seinem Trompetenkonzert verbunden. Er schrieb es als Auftragswerks für den Wiener Hoftrompeter Anton Weidinger, der es am Neujahrstag 1804 uraufführte. Weidinger, für den auch Haydn ein berühmtes Konzert vorgelegt hatte, war ein Pionier in der Weiterentwicklung seines Instruments. Die Trompete war bis dahin lange Zeit auf die Naturtonreihe beschränkt; Melodiespiel verlangte das Beherrschen der Obertonreihen. Weidinger schuf durch bauliche Veränderungen, Löcher und Klappen die erste vollchromatische Trompete – und ebnete ihr somit den Weg zum Melodieinstrument.

Klassisch in drei Sätzen aufgebaut, nimmt Hummel die neue Klappentechnik zum Anlass in neue virtuose Bereiche vorzudringen. Bereits im Beginn des Allegro con spirito zeigt sich der doppelte Charakter: Einerseits bedient Hummel mit Dreiklängen und Oktavs-prüngen den traditionellen fanfarenartigen Gestus der Trompete, stellt diesem dann mit chromatischen Schritten moderne Wendungen gegenüber. Das in Moll gehaltene Andante entfaltet eine lyrische Klangwelt, in der die Trompete fast wie eine Singstimme wirkt. Reich an Trillern und Ornamenten, erinnert dieser Satz an ein romantisches Nocturne. Im berühmten Rondo-Finale schließlich fordert Hummel alles, was Trompeter*innen an Zungen- und Fingertechnik aufzubieten haben: rasende Passagen, Doppel- und Tripelzunge, glissandoartige Läufe und brillante Effekte. Hummel schrieb das Konzert in der ungewöhnlichen und schwierig zu greifenden Tonart E-Dur, es wird jedoch häufig, da spieltechnisch günstiger, in einer Es-Dur-Fassung aufgeführt. Weidingers Klappentrompete war eine kurze Lebenszeit beschieden, denn bald darauf setzte sich das technisch überlegene Ventilsystem durch. Mit seiner Mischung aus Festlichkeit, Virtuosität, aber auch Empfindsamkeit und Leichtigkeit ist Hummels Konzert jedoch bis heute ein Paradestück des Trompetenrepertoires.

Die ganze Welt bewegen – Dvořáks Siebte Sinfonie

Antonín Dvořák, fraglos eine der zentralen Gestalten der tschechischen Musikgeschichte, galt bereits zu Lebzeiten als Nationalkomponist. Wie Smetana und Fibich hatte er entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung eines nationalen Musikstils genommen. In der Rezeption wird sein

Komponieren oft einzig auf eine tschechische Prägung und folkloristische Elemente reduziert – Tanzrhythmen, Volksliedhaftes, Themen aus Geschichte und Legenden. Tatsächlich war sein Schaffen gleichermaßen von klassischer Tradition wie von deutscher Romantik geprägt. Anders als die heitere, von böhmischem Kolorit durchzogene 6. Sinfonie in D-Dur, die seine erste „slawische" Phase abschloss, eröffnet die 7. Sinfonie eine gänzlich neue Klangwelt.

Die 3. Sinfonie seines Vorbilds, Freunds und Förderers Johannes Brahms mag Dvořák angeregt haben, eines seiner tiefgründigsten Werke zu schaffen: „Meine Symphonie soll so ausfallen, dass sie die Welt bewegt." Äußerer Anlass war ein Auftrag der Philharmonic Society of London, die regelmäßig führende europäische Komponisten präsentierte. Beethoven hatte für dieselbe Gesellschaft seine 9. Sinfonie geschrieben – ein Werk mit dem Dvořáks Siebte nicht nur den Auftraggeber, sondern auch die Tonart teilt. In England waren bereits seine Slawischen Tänze, das Stabat Mater sowie Kammermusik bekannt, nun brachte er erstmals eine Sinfonie außerhalb seiner Heimat zur Aufführung. Die Uraufführung am 22. April 1885 in der St. James Hall dirigierte Dvořák selbst und war vom Erfolg überwältigt: „Ich kann gar nicht sagen, wie sehr mich die Engländer ehren. [...] Überall wird über mich geschrieben und man sagt, ich sei der Löwe der heurigen Musiksaison in London." Die Anerkennung in London markierte einen internationalen Durchbruch – und einen finanziellen Erfolg.

Der internationale Rahmen mag vermutlich ein Grund gewesen sein, warum Dvořák die folkloristischen Farben in der Siebten deutlich zurückgenommen hat. Doch der ernste und tragische Gestus war nicht neu: Schon zwei Jahre zuvor hatte er in der *Husitská*-Ouvertüre, den Freiheitskampf der Hussiten thematisierend, ebenfalls in d-Moll einen heroischen Tonfall angeschlagen. Ähnliche Züge prägen auch die Sinfonie: rhythmische Strenge, Leidenschaft, Dramatik, eine Musik, die existenzielle Dimensionen erreicht.

Der erste Satz eröffnet mit dunkel timbrierten, fast unnachgiebigen Gesten. Ein weit ausgespanntes Seitenthema hellt das Bild auf, doch bald treiben markante Rhythmen die Musik ungestüm voran. Ungewöhnlich leise und nachdenklich endet der Satz. Der zweite Satz, Poco adagio, bewegt sich zwischen Idylle und Tragik. Nach einem choralartigen Motiv in den Holzbläsern folgt eine innige Streicher-Melodie, der sich Zweifel und Unruhe beimischen. Auch ein drittes, hornbetontes Motiv führt nicht zur Versöhnung, sondern mündet in dramatischen Ballungen. Für das Scherzo greift Dvořák den böhmischen Furiant auf, einen rasanten Tanz, dessen Zweier- und Dreier-Metrik er kunstvoll übereinanderlegt. Anstelle tänzerischer Leichtigkeit entsteht so eine Atmosphäre ständiger Spannung, ja Bedrohlichkeit. Das Finale knüpft in seiner Ernsthaftigkeit und dem Fortspinnen kleiner Motive an den ersten Satz an. Der Kontrast zwischen dramatischen und lyrischen Passagen steigert sich in eine Ausgelassenheit, die mitunter aggressiv wirkt. Erst gegen Ende der Coda bricht sich das Finale den Weg in lichtes D-Dur, das zwar hymnisch klingt, ohne jedoch versöhnlich zu wirken.

Stephanie Schulze

Spielzeit 2025/26

Herausgeber
Generalintendant Prof. Michael Schulz
Kaufmännischer Direktor Prof. Dr. Matthias Almstedt
Saarländisches Staatstheater GmbH

Redaktion Stephanie Schulze
Texte Die Texte von Stephanie Schulze sind Originalbeiträge für dieses Heft.
Fotos Sébastien Rouland © Honk Foto; Romain Leleu © Amandine Lauriol; Saarländisches Staatsorchester © Jean M. Laffitau
Gestaltung & Satz Second Floor Design
Druck Rainbowprint
Änderungen vorbehalten

Weitere Informationen rund um die Musiker*innen des Saarländischen Staatsorchesters finden Sie hier

www.staatstheater.saarland